

Prof. Dr. Martin Emmer

Thesen zu Sektion 2 – Emotionen im Netz: Entfesselte Kommunikation?

1. Abschied von der journalistischen Massenmedienwelt

Im Netz haben in den vergangenen zehn Jahren vor allem die sozialen Medien umfassende Kommunikationswelten geschaffen, in denen alle Arten menschlicher Interaktion ineinanderfließen: private Alltagskommunikation, romantische Beziehungen, Konsum, politische Kommunikation etc. vermischen sich in unseren Timelines und Newsfeeds. Damit vermischen sich auch die sehr unterschiedlichen Modi, Zwecke und Regeln der Kommunikation, wodurch z.B. Emotionen in politischer, öffentlicher Kommunikation eine viel größere Rolle spielen als in der alten, massenmedialen Öffentlichkeit, in der Sachlichkeits- und Transparenznormen dominant waren (s. [Pressekodex](#)).

2. Der Gewinn: mehr Vielfalt und „ungeplante Medienkontakte“

Auch wenn der Forschungsstand hierzu noch fragmentarisch ist, zeigen Studien bisher, dass intensivere Nutzung sozialer Medien nicht automatisch mit einer Einschränkung der wahrgenommenen Meinungsvielfalt einhergeht (z.B. Bakshy et al. 2015, Barnidge 2016) – trotz der vielfach problematisierten Filteralgorithmen und der befürchteten Entstehung von sog. „Filter Bubbles“. Über die Postings unserer privaten Kontakte steigen darüber hinaus die Chancen, eher zufällig auf Nachrichten und politische Informationen zu stoßen, die wir z.B. im Fernsehen durch selektive Zu- bzw. Abwendung („Zapping“) umgangen hätten. Gerade der emotionale und private Charakter des Kommunikationsumfelds in sozialen Medien kann dazu beitragen, kognitive Barrieren gegenüber politischen Inhalten abzusenken. Zugleich ermöglichen soziale Medien den Menschen auch, sehr viel unmittelbarer (und damit oft auch emotionaler) an öffentlichen Debatten teilzunehmen.

3. Die Gefahr: negative Wirkungen durch die neue Offenheit

Ein zentrales Merkmal sozialer Medien ist deren Offenheit für alle Arten von Akteuren unter Ausschaltung der klassischen journalistischen „Gatekeeper“. Die Beiträge von nicht-professionellen Nutzer*innen entsprechen so oft nicht traditionellen medialen Standards und führen vielfach zu einem ruppigeren Kommunikationsstil. Durch die eben beschriebenen abgesenkten kognitiven Barrieren können problematische Inhalte darüber hinaus ein größeres Wirkungspotenzial entfalten: etwa antisemitische Botschaften in Form von Rap-Videos oder rassistische Beleidigungen in Meme-Form in Feeds von Freunden (denen wir vertrauen). Diese Mechanismen nutzen viele Akteure heute aus, die in der traditionellen Massenmedienwelt kaum Zugang zu einem breiteren Publikum erhalten hätten: Extremistische Gruppen, betrügerische Unternehmen, ausländische Agenten mischen ihre Botschaften unter den Nachrichtenstrom und sind als solche nur schwer zu erkennen.

4. Reaktionen: Transparenz, Kompetenz, Regulierung

Auch wenn wir uns in den neuen, offenen Online-Welten an eine ruppigere, emotionalere Diskurskultur gewöhnen werden müssen, können offene Menschenrechtsverletzungen und manipulative Falschinformationen nicht als Normalfall akzeptiert werden. Drei grundlegende Strategien sollten diesen Entwicklungen entgegengestellt werden: Erstens die umfassende Aufklärung der Kommunikationsströme auf den (proprietären und deshalb abgeschotteten) Social-Media-Plattformen, z.B. durch Transparenzpflichten und Zugang wissenschaftlicher Forschung zu den Kommunikationsdatenbeständen der Plattformen. Zweitens die Vermittlung von Diskurskompetenzen in Schule, politischer Bildung und politischer Öffentlichkeit, um Bürgerinnen und Bürger zu einer substanziellen Teilhabe am politischen Diskurs zu ermächtigen. Und drittens die klare Begrenzung des bisher weitgehend unbegrenzten Geschäftsmodells der Social-Media-Plattformen, das die Kuratierung der Inhalte alleine deren Werbe- und Datenvermarktungsinteressen unterwirft – Muster hierfür gäbe es in der Regulierung traditioneller Medien (Kartellrecht, Transparenzpflichten, Vielfaltssicherung).

Quellen:

Bakshy, E., Messing, S., & Adamic, L. A. (2015). Exposure to Ideologically Diverse News and Opinion on Facebook. *Science*, 348(6239), 1130-1132. doi:10.1126/science.aaa1160

Barnidge, M. (2016). Exposure to Political Disagreement in Social Media Versus Face-to-Face and Anonymous Online Settings. *Political Communication*, 1-20.
doi:10.1080/10584609.2016.1235639

Presserat (2017). Pressekodex. https://www.presserat.de/fileadmin/user_upload/Downloads_Dateien/Pressekodex2017_web.pdf